

## Neudeutung der Gewerkschaftsarbeit

*Der folgende Beitrag entstand aus der Sorge um unsere innerstaatliche und gesellschaftliche Entwicklung. Die herausfordernde Meinung des Verfassers scheint uns als Ansatz für eine Diskussion besonders geeignet.*

Müde vom undurchsichtigen Zuviel, unruhig auf den schnelleren Nebenmann blickend, eher zu eschatologischen Betrachtungen als zur gestalterischen Wendung der Gegenwartsaufgaben willig, scheint die Berufstüchtigkeit unseres Volkes auf Wirtschaft und Verteidigung gelenkt zu sein.

Weder die Lebenskraft wirtschaftlichen Arbeitens noch ein politisch fest eingefügtes Soldatentum stehen hier zur Diskussion. Doch scheinen nur die Überflächengewinner gegenüber der Dynamik der Ökonomie und den Begleiterscheinungen unserer Wiederaufrüstung keine Sorgen zu haben. Um so wichtiger ist das Sichregen von Kräften, welche dem Rausch der Wohlstands- und Erfolgsanbeter entgegentreten. Nichts ist unbeständiger als die Wertewelt der Faktengläubigen. Im schnellen Fluß der Veränderungen und im Wirbel der listenreichen Entgötterer bleiben wir bei dem Credo unserer Ausgangsposition: Ein Weltgefühl mit Musike entspricht weder unserer Lage, noch den europäischen Bedürfnissen und erst recht nicht dem Sollen eines Volkes, dessen „Herren“-Schicht der Väter uralte Satzung von der Würde des Menschen so niedertrampelte. Unser Erneuerungsbeitrag für die Gesundung der Welt steht noch aus.

Gewiß, der diktatorisch auftretende Fortschrittszwang der stürmischen Entwicklung und die Anpassungssüchtigkeit der Menschen machen es uns nicht leicht. Auch ist der Unwille zu verbreitet, sich von anderen Lebenswerten ergreifen zu lassen und durch die Art unseres täglichen Tuns (seine Werthaftigkeit oder Wertlosigkeit) dem Leben Rangordnung zu geben. Weshalb auch? Sind denn schon in den letzten Jahren strengere geistige und moralische Anforderungen an uns herangetragen worden? Der autoritäre Konformismus in Politik, Verwaltung und Beruf wird von dem „Hoppla, wir leben“ des betriebsamen Völkchens begleitet. Kein Wort darüber, daß die Großen der Staatbildung ihre zusammenbindende, kraftausstrahlende Bedeutung haben. Aber ein miserables Verächtlichmachen der Warner durch autoritätshungrige Epigonen — unfähig, zwischen negativer Kritiklust und geübtem Verantwortungssinn zu unterscheiden — vermehrt die Resignation der Sorgenden, läßt eine fruchtbare, konstruktive Opposition in allen Schichten nicht zur Wirkung kommen. Zum nützlichen Mittun wird wohl aufgerufen. Die Aufforderung dazu findet auch hier und da ein erfreuliches Echo. Steht aber seine praktische Wirkung in einem tragbaren Verhältnis zur Fülle und Dringlichkeit unserer Aufgaben? Ängstlich auf den möglichen Abgang des „Alten“ blickend, mehrt sich der hororr vacui, die Angst vor der Leere im öffentlichen Leben. Kein Lebensgebiet ist ja in seiner inneren Verfassung von der Art des öffentlichen Gewissens unabhängig. Wen wundert es daher, daß Stimmen verantwortlich denkender Menschen in Wirtschaft und Gesellschaft laut werden, die angesichts der revolutionären Entwicklung unserer technischen und zivilisatorischen Welt (ganz zu schweigen von anderen Konjunktüreinflüssen) den Kräftegehalt unseres gesellschaftlichen Gefüges als zu schwach ansehen?

Rechte Staatsautorität setzt Festigung der gesellschaftlichen Grundmauern voraus. Wäre die gesicherte Struktur unserer Gesellschaft an der Fülle der Verbände meßbar, brauchten wir uns keine Gedanken zu machen. Auf die hieraus entstandene Problematik einer Verbandsherrschaft soll nicht eingegangen werden<sup>1)</sup>. Es müssen aber erneut die Augen für die politischen und sozialen Aufgaben geschärft werden, die mit den verbandlichen Gesellschaftsstützen als Kraftspender, nicht Machtträger, verbunden sind. Von Kraft kann nur

1) Siehe auch meine Schrift „Die deutschen Gewerkschaften seit 1945“, Düsseldorf 1955, S. 53 ff.

da die Rede sein, wo man bemüht ist, rechtzeitig selbst Lücken auszufüllen oder dazu zu befähigen, Verantwortungen zu übernehmen. In dem Bemühen der Verbände, die Zusammenhänge Wirtschaft — Bildung — Gemeinwesen zu verstehen, und in einer Neuorientierung der Gewerkschaften spürt man die Bedürfnisse, die Tauglichkeit gesellschaftlicher Querbalken zu überprüfen. Aus der guten (so selten gewordenen) Eigenschaft, sich mit erlittenem Unrecht personifizieren zu können, entwickelt und stark geworden, hat der Sozialverband der Arbeitnehmer eine Weile den Eindruck erlaubt, die Verpflichtung zur Wachhaltung geistig-moralischer Kräfte nicht mehr genügend zu verspüren. Mit Ungeduld warteten seine Freunde darauf, daß gerade aus den Reihen der Gewerkschaften Menschen aufstünden, die, von der Sorge um das unbehauste Leben getrieben, das Berufsethos auf dem Aufgabengrund der neugewonnenen Lebensfülle fundamentieren würden.

Warum nur wurde geduldet, daß die Organisatoren, die Psychotechniker und Überflächplaner, die alle ihre berechtigten Teilaufgaben haben, das geistige Erbgut der um Menschen- und Persönlichkeitsbildung Bemühten überdeckten (nicht die noch Lebenden, die Toten seien genannt: *Theodor Brauer, Lothar Erdmann, Franz Röhr* u. a.)? Je mehr all das, was großen Politikern geistig-seelisch nicht zugänglich ist und von ihnen nicht selten mit souveräner Gebärde abgetan wird, zu kurz kommt, um so mehr sollten sich die um die Grundlagen der Volkserziehung Wissenden darum bemühen, daß diese Werte in ihren Reihen ein besonderes Heimatrecht erhalten. Wer vorrangig aus den Impulsen zu einer besseren Welt lebt und sie gestalten will, muß herausfordernd und in allem eindeutig klarmachen, was wert ist, angesehen zu sein, Maß zu geben, wofür man einstehen kann, was den Namen Autorität verdient. Nicht der Überflächherrscher, der streng Gliedernde, ist richtungweisend. In der Auswahl und Behandlungsart des Aktuellen muß das *Bleibende* sicht- und fühlbar gebannt sein.

Wem anders als dem alten Schulwesen der Gewerkschaften sollte diese Aufgabe anvertraut sein? Der Integrationsprozeß der Schichten und das tausendfältige Geflecht ihrer gemeinsamen Aufgaben dulden keine Absonderung mehr. In der klassenlosen Massengesellschaft ist die Unterernährung an „außergewerkschaftlichen“ geistigen Gütern ein politischer und kultureller Atavismus. Nur der erstrebte und dauernde Arbeitsaustausch mit jenen vielschichtigen Stellen, die sich der politischen Bildung und der Volkserziehung widmen, garantiert die rechte Gegenwartsnähe, vermeidet das hindernde Mitschleppen überholter Vorstellungen und überwindet das aus seelischer Enge entstandene Gefühl der Langeweile. Weil das Gemeinsame in der neuen Gesellschaft so viel stärker ist als das Trennende, ist auch die Grundposition der Gewerkschaften eine andere, breitere geworden; die Neudeutung ihrer politischen und kulturellen Gehalte wurde daher zu einer Verpflichtung. Wer die moderne Industriegesellschaft wesentlich mitschuf, hat auch die Hypothek ihrer Gliederung und Festigung mitzutragen.

Zu den Tugenden unseres Volkes gehört leider nicht die Mäßigung, wenigstens nicht vorrangig. Leider hat dieser Charakterwert bei uns den Beigeschmack des Kraftlosen, Willensschwachen, des weichen Kompromißlertums. Im traditionellen Denken sozialer Betätigung kommt noch der Unterton der Furcht hinzu, die aktiv reformerischen Kräfte würden dadurch geschwächt. In Wirklichkeit ist Mäßigung ja nichts anderes als Verdichtung, Konzentration des Blicks und des Handelns auf das Wesentliche, das jeweils Notwendige und Mögliche, ist verhaltene Kraft. Nun, Massenorganisationen können auf ablenkende, auch kraftverzettelnde Seitenblicke nicht ganz verzichten. Doch zwingt die innere Lage der Gewerkschaften zur neuen Standgewinnung. Auch auf die Gefahr hin, dieses zu übersehen und jenes zu überspitzen, sei der Versuch gemacht, den Kern aus dem bunten Gehäuse herauszuschälen.

Überspringen wir schnell die mehr bekannten Gründe einer Entwicklung, die das Gefühl des heutigen Abseitsstehens aufkommen ließen: der fehlende Nachwuchs beim

Wiedererstehen 1945, die schwere Problemfracht des nationalen Schiffes, die Einebnung der Klassen, die Gewichtsverschiebung sozialer Fraglichkeit, die erhöhte Kommunikationstechnik im Sozialkörper (auch soziale Aufklärungs- und Verständigungsarbeit durch kirchliche Akademien und politische Institutionen), die größere Aufgeschlossenheit der politisch aktiv gewordenen Betriebsleiter, die nicht abgestoßenen Eierschalen der Bindungen an parteipolitische Programme und das Nichtmehrmitgehen einer nüchternen Jugend mit Bewegungsvorstellungen, welche die Erlebnismöglichkeit des vertrauten Arbeitsplatzes übersteigen.

Uneins in sich über den rechten Weg und von Zweifeln geplagt, fehlt manchen Gewerkschaftsverbänden jene Kraft, die anzieht, sammelt und bindet. Liegt es nicht auch hieran, daß die bisher anfeuernden Inhalte der Sozialreform mehr und mehr zusammengeschmolzen und heute auf den Wahlschlager der Altersrente reduziert sind? Wenn das Herz schwach wird, stumpft der Blick für das Ganze ab, und das Gespür für den Gehalt der Freiheit und der sie sichernden Institutionen verschwindet. Das Schuldigwerden an der nicht verwandelten Welt trifft auch die Blinden und die kurzatmigen Eiferer, die nicht mehr wissen, wovon die Menschen und die Völker leben. Haben die Klopffzeichen der fruchtbaren Besinnungszeit in den ersten Nachkriegsjahren die gewerkschaftliche Führung erreicht, wurden sie mit Erfolg vernommen?:

Gebt uns menschliche Hilfe, nicht nur materielle!

Nicht die Größe der Oberfläche, die wir beherrschen, sondern die Tiefe, aus der wir leben, ist entscheidend. Nicht das Ist, das Soll kümmern uns.

Nur die Schwachen lassen sich von dem geistigen Konformismus anstecken. Macht uns stark als mitverantwortliche Industrie- und Staatsbürger.

Als Nachfolger der Klassengesellschaft können wir nicht mehr nur aus dem Gegensatz Stellung beziehen. Die gewerkschaftliche Solidarität reicht nicht aus gegenüber der schwerer wiegenden Forderung einer Solidarität aller Gleichgesinnten zur Verteidigung der Freiheit, des Rechts und der volklichen Lebensgrundlagen. Die Zeit ist nicht nur reif für die weite Streuung materiellen, sondern auch individuellen geistig-seelischen Eigentums. Der Ausweicher scheut das Mittun, flieht in die Verantwortungslosigkeit.

Bekämpft schon in der Jugend das Neidgefühl als pervertierte Form des Verlangens nach Wohlstand. Der Ärger derjenigen, die auf ein Ziel losmarschieren, das andere bereits erreicht haben, baut nicht auf, bleibt menschlich, sozial und politisch unschöpferisch.

Gesunder Ehrgeiz erschöpfe sich im Positiven, im Mittun an der Steigerung der Produktivität der Wirtschaft, staatlicher Lebensäußerungen und im *Wachhalten des Rechtssinns*.

Stärkt das Selbständigwerden der Menschen in Werkstatt und Verwaltung. In Arbeitsstudien und der Bewertung der Arbeitsplätze sammeln sich die Aufgaben der Arbeitsgestaltung, der Leistungs- und Charakterbewertung, auch des Lohnwesens. Hier bilden sich die neuen Anwälte der Arbeiter mit oder ohne Euch. Was Hochmut heute sozialen Provinzialismus nennt, ist morgen neue Gemeinschaftsform. Nur aus dem Mittun der Könner wächst der Erfahrungsschatz überlegten Handelns.

Laßt Euch nicht stören vom selbstherrlichen Lächeln des standardisierten Leistungsmenschen gegenüber allem Charakterlichen und der Würde des Menschen; es unkt der Frosch sein ewig sumpfig Lied. Springt vielmehr mutig hinein in die geistigen Defizite des Lebens und verscheucht die Angst des verwalteten Bürgers durch Kampf gegen das obrigkeitliche Vorherrschen der öffentlichen und verbandlichen Funktionäre.

Nicht Ämterhäufung bei wenigen, das *Gewimmel* zäh erarbeiteter Verantwortlichkeiten der selbständig Handelnden gliedert und sichert die Gesellschaft, bewahrt uns vor der Betreuungsmanie und vor der List der Untergrabungstechniker.

Wollte *Hans Böckler* auf dem Gründungskongreß 1949 etwas anderes sagen, als er ausrief: „Die wichtigste Voraussetzung für die Lösung unserer Aufgaben ist die geistig-moralische Neuorientierung der Menschen, d. h. eine Renaissance des sozialen Gewissens“?

Der große Mittelstand der industriellen Arbeitnehmer ist — ohne die bleibende, häufig übersehene Bedeutung der alten Mittelstandsträger zu beeinträchtigen — *der* Beweisfall

dafür, daß aus Massengesellschaft Massenordnung werden kann, jede Gewerkschaftsarbeit würde unter den heutigen Sozialverhältnissen reaktionär anmuten, ginge sie an diese zentrale Aufgabe nicht mit gesellschaftspolitischem Schwung heran. Ein steter Aufruf zum anteilnehmenden Mitwirken in der Arbeitsstätte, in Gemeinde und Gesellschaft ist dazu nötig. Die zu lange mitgeschleppte Passivität (aus den noch so gern gestreichelten Ressentimentsresten Wirtschaft = soziale Fremdzone geboren) muß verschwinden und die Atmosphäre grundsätzlicher Anteilnahme hergestellt werden<sup>2</sup>). Kampf bleibt immer noch genug. Die Weckung der Freude aber an der gekonnten, durch Begrenzung beherrschten Arbeit sollte der Wind in den Segeln zu Fahrtzielen sein, die allein den Erfordernissen unserer Industriegesellschaft Rechnung tragen.

Wie anders wäre das noch fehlende *eigene Wertgefühl* dieser tragenden industriegesellschaftlichen Schicht zu erreichen? Einer hoffnungsarmen Zukunft würden wir entgegengehen, wenn der aus den Eierschalen des Lohnarbeiters ins Leben getretene Industriebürger — in der Wahl zwischen der Diktatur der Faktenanbeter und der Stickluft einer übermächtigen, alle schöpferischen Eigenwilligkeiten durch die Brille des Schaltheamten sehenden Sozialbürokratie — sich nicht klar und kräftig in die Reihen der *Gestalter*<sup>5</sup>) eingliedern würde. Gestalten setzt Wissen von dem zu Gestaltenden und den Willen zur Verwirklichung des Werthaften voraus. Auch unser junger, auf frische Antriebskräfte angewiesener und von Nur-Forderern bedrängter Staat blickt auf die stützende Hilfe einer führungsfähigen Mitte. Der Platz der Industriebürger kann nicht bei den allzu retardierenden Mittelschichten, sondern nur bei den stets lebendigen und führungswilligen Kräften jenes buntfarbigen Mittelstandes sein, dem soziale Ausschließlichkeit und doktrinärer Kollektivismus gleich fremd sind.

Wer das schwergeladene Schiff gewerkschaftlichen Wollens zu neuen Ufern steuert, muß auf den Stamm der Feuerwächter bauen können, welche Herzen erwärmen und Köpfe erhellen. Das herzschwache, von sicherungsängstlichen Taktikern vernachlässigte öffentliche Gewissen macht das Wertesetzen heute wahrlich nicht leicht, fordert aber um so mehr beispielhaftes Vorleben in allen Gliederungen, damit Werte erkannt und nachgelebt werden. Zeigen nicht auch die täglichen Erfahrungen gewissenhafter Gewerkschafter, wie wenig sattelfest ein nicht kleiner Teil ihrer Mitglieder politisch-sozial sitzt? Wie schwer ist es, den Dunst kommunistischer oder faschistischer Phrasen zu beseitigen, echte Werte von unechten zu unterscheiden, und wie nötig tut es, die Scheu der Lässigen vor straffen Zielsetzungen zu bekämpfen und die Impulse zu positiven Lebensbetätigungen zu wecken.

Die unterlassene Erziehungsarbeit zu Leitbildern menschlicher und politischer Werte schwächt das geistige Fundament. Wirtschaftliche Krisenzeiten machen die Gefahr für jeden sichtbar. In dem spürbaren Gegenwartsbemühen einer Humanisierung wirtschaftlicher Arbeit — in der aus Ignoranz allgemein verdonnerten Weimarer Zeit nannten wir das „Industriepädagogik“ — sollten aber die sozialen Vorkämpfer des Humanen nicht zu weit hinten stehen. So bedauerlich es ist, daß die Gewerkschaften nicht schon in den Anfängen (etwa der Arbeiten des „Deutschen Ausschusses für Erziehungs- und Schulwesen“) vom gestanden und aus ihrer Welt der Arbeit der schulischen Vorbildung für den Eintritt in das Berufsleben neuen Schwung gegeben haben, um die schöpferische Durchdringung unserer technisch und organisatorisch bestimmten Sachwelt zu sichern (wie häufig fällt das gute Betriebsklima als Nebenprodukt dabei ab) und der heranwachsenden Jugend hellere, menschlich erfülltere Berufsaussichten zu eröffnen — zu spät ist es nicht. Es tut nicht gut, wenn gute Einsichten im Trümmerfeld des Vergangenen keinen tätigen Neu-

2) Im „Vorwärts“ vom 23. 3. 1956 stellt Friedrich Stampfer fest, wie sehr die Wirtschaftsfremdheit der Arbeiter dem politischen Ansehen und der Widerstandskraft der Weimarer Republik geschadet hat.

3) „Bloße Arbeit tut nicht viel, Mitarbeit zaubert. Wir erwerben ein Stückchen Ubiquität und eine Strecke Ewigkeit.“ — Eugen Rosenstock.

ansatz finden. Aus einer Unterredung mit *Theodor Leipart* verdient sein Wort festgehalten zu werden: „Gewiß, wir kommen in unserer Bildungsarbeit nicht daran vorbei, unsere Heime bewußter als *allgemeine Lebensschulen* zu sehen.“ Das Leben bietet sich neu an. Eine Verweigerung ist von entscheidenden Folgen.

Der Ordnungswert gesellschaftlicher Institutionen kann sich nur durch geistige Kraft dokumentieren. Von ihr allein hängt es ab, ob der geschichtliche Auftrag der Gewerkschaften: neben die politische Freiheit der Bürger auch die freiheitliche Sozialverfassung zu stellen, noch auf eine fruchtbare Erfüllung rechnen darf. Die Mitbestimmung der Leistungsschwachen ist tot. Es lebe die Mitbestimmung der in Verantwortung Erprobten!